

ARCHÄOLOGIE /

**WAS LIEGT UNTER DEM
MOLKENMARKT VERBORGEN?**





Der historische Molkenmarkt als Ort der Stadtgründung Berlins ist ein wichtiger Raum für die aktuelle Stadtentwicklung im Sadtzentrum. Zwischen Rotem Rathaus und Altem Stadthaus sollen neue Wohnquartiere entstehen, die sich an den Grenzen und Maßstäben der historischen Bebauung orientieren. Die Reparatur des Stadtgefüges unter Berücksichtigung Jahrhunderte alter Strukturen ist angesichts der heutigen Prägung des Ortes durch Asphalt und Autos ein bedeutender Schritt.

Die archäologischen Ausgrabungen und die Arbeiten zur Verlegung der Grunerstraße haben schon begonnen. Mit den neuen Quartieren am Molkenmarkt soll an diesem Ort wieder einziehen, was sich in der 800-jährigen Geschichte Berlins bewährt hat: Die ausgewogene Mischung von Quartieren und Straßen, in denen Menschen wohnen, arbeiten und leben.

»Die archäologischen Grabungen bereichern die Pionierphase der Quartiersentwicklung. Faszinierende Funde bieten interessante Anregungen auch für künftige Nutzungen und Gestaltungen.«

**Manfred Kühne,
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen**

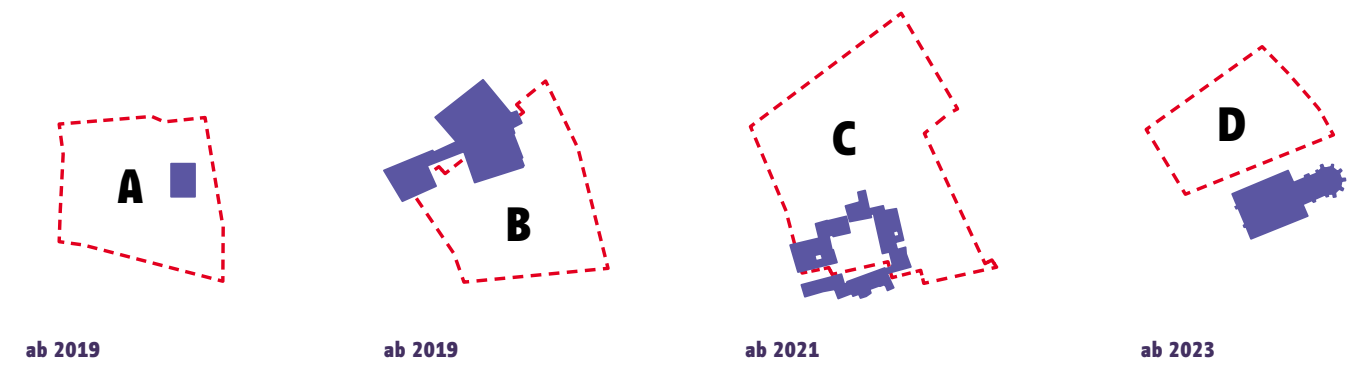
*»Schicht um Schicht legen die Archäolog*innen des Landesdenkmalamtes aktuell Berliner Geschichte frei. Besonders erhaltenswerte Befunde sollen in Zukunft als archäologische Fenster die bewegte Geschichte des Molkenmarkts vor Ort sichtbar machen.«*

**Dr. Christoph Rauhut,
Landesdenkmalamt Berlin**

Alt-Berlin wird archäologisch ergraben

Seit der Gründung Berlins vor über 800 Jahren wurde das Areal rund um den Molkenmarkt Schicht für Schicht überlagert und ständig baulich verändert. Aufgabe der Archäolog*innen ist es heute, diese verborgenen Spuren der Berliner Geschichte freizulegen, zu dokumentieren und neue Erkenntnisse zur Stadtentwicklung zu gewinnen. Die Erschließung des „Archivs im Boden“ gibt wichtige Hinweise auf die historischen Wohn- und Arbeitsverhältnisse am Molkenmarkt. Da die geplanten Neubauten einen Großteil der historischen Spuren zerstören werden, sichern die aktuellen Ausgrabungen einen wichtigen Baustein der Berliner Geschichte. Sie bilden eine Quelle für die Erzählung dieses zentralen städtischen Ortes und seiner Bewohner*innen von Anfang an.

Dort, wo sich bis in die 1930er Jahre dicht bebaute Altstadtquartiere der historischen Berliner Altstadt erhoben, breiten sich heute vor allem Hauptstraßen aus: Mühlendamm, Gruner-, Spandauer- und Stralauer Straße. Unter den vielspurigen Schneisen liegen die Relikte von nahezu einem Fünftel der mittelalterlichen Altstadt Berlins begraben. Zu ihren bekanntesten historischen Orten gehören unter anderem der Molkenmarkt, Stadthäuser von Patriziern und Adeligen wie das Haus Blankenfelde, Bürgerhäuser, ein Elektrizitätswerk des 19. Jahrhunderts sowie das mittelalterliche Franziskanerkloster. Die archäologischen Untersuchungen des Landesdenkmalamtes im Bereich der historischen Quartiere holen diesen Ursprungsort Berlins ins Bewusstsein zurück und sichern bislang unbekanntes, faszinierende Geschichtsspur.



ARCHÄOLOGISCHE AUSGRABUNGEN AB 2019

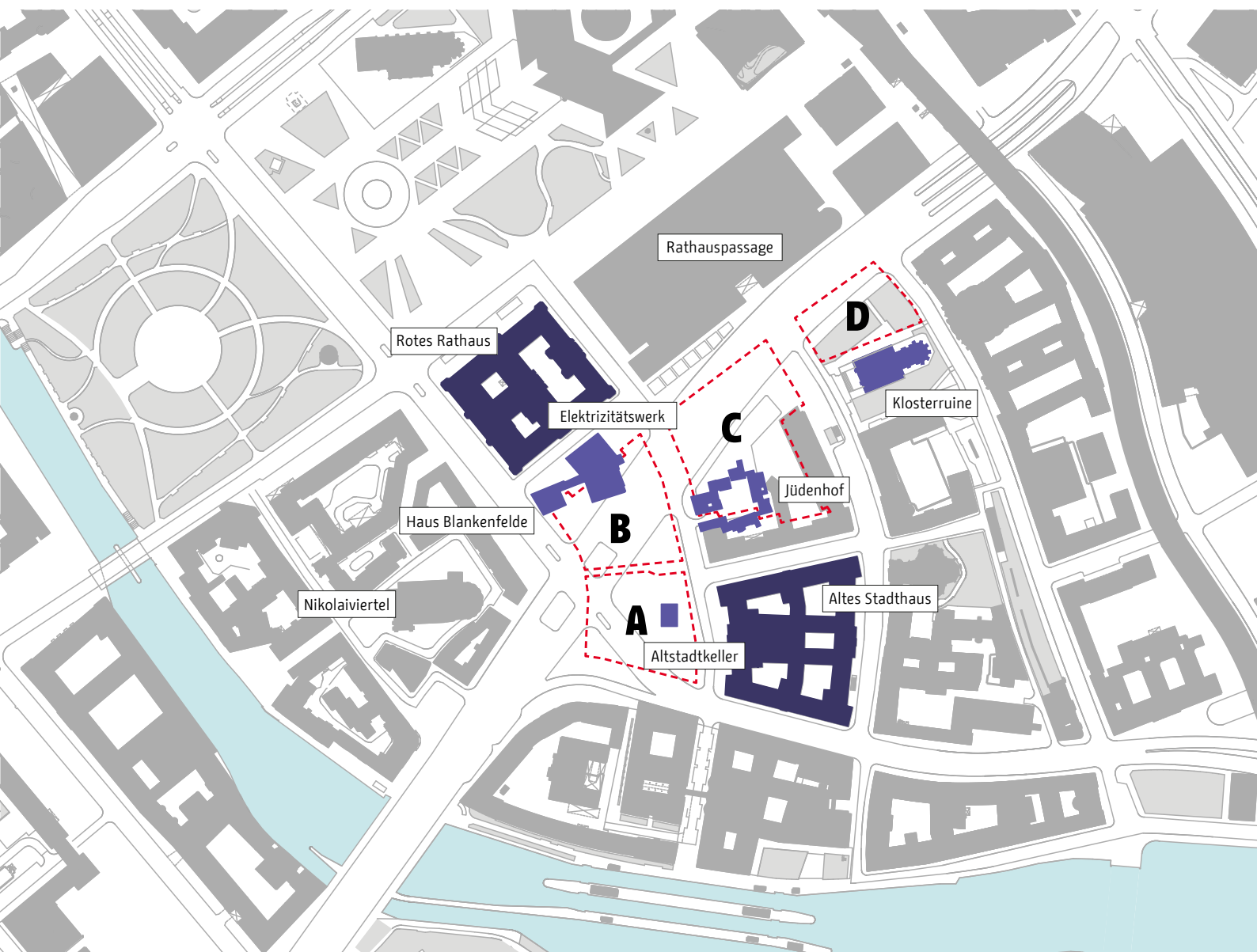
Unter Parkplatzflächen und Gehwegplatten zwischen Rotem Rathaus, Altem Stadthaus und Klosterkirchenruine verbergen sich bis in eine Tiefe von ca. vier Metern vielfältige Spuren der Stadtgeschichte: Fundamente von Bürgerhäusern, Klausurbauten des Franziskanerklosters oder auch diverse technische Anlagen wie ein vor 100 Jahren stillgelegtes Elektrizitätswerk neben dem Roten Rathaus. Die hier dargestellten Grabungsflächen entsprechen der Grundfläche der künftigen Quartiere. Insgesamt

sollen in den nächsten Jahren rund 25.000 Quadratmeter archäologisch untersucht werden. Die künftigen Baufelder können nur nach und nach ausgegraben werden. Große Teile der geplanten Blöcke liegen noch unter heutigem Straßenland. Bislang sind nur Untersuchungen auf Teilflächen jenseits der Straßen möglich. Wenn die neue Grunerstraße in Betrieb genommen worden ist, werden diese Areale sofort in Angriff genommen.

Unten: Die Bebauung der Berliner Innenstadt um 1910 und archäologische Ausgrabungsflächen ab 2019



Unten: Die Berliner Mitte 2020 und archäologische Ausgrabungsflächen mit historisch bedeutsamen Relikten



BLOCK A / Neue Einblicke in die historische Altstadt

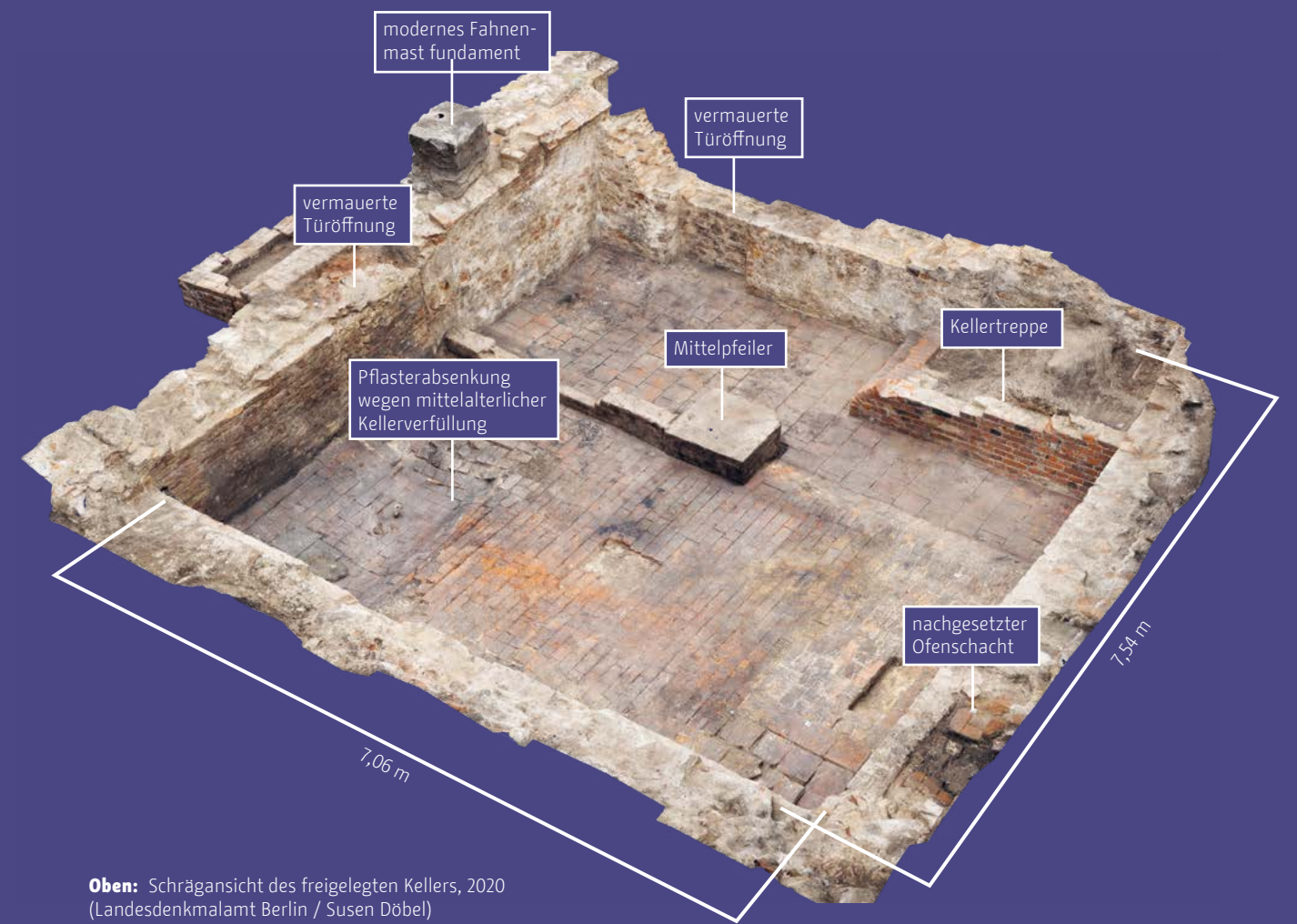
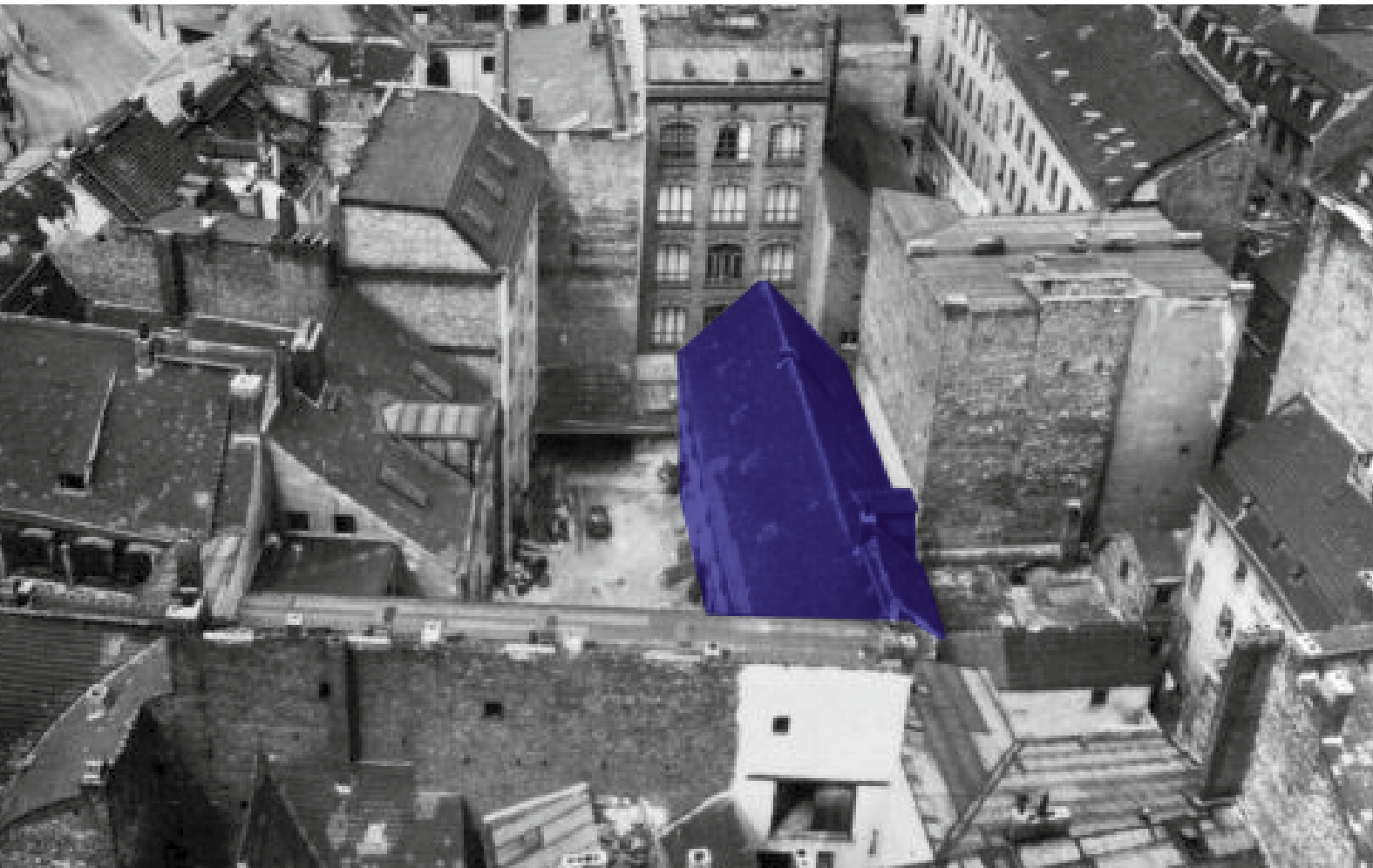
WAS WAR FRÜHER DORT?

Die Fläche im Block A erfasst größtenteils das Innere eines historischen Stadtquartiers am Molkenmarkt. Das Viertel war geprägt von einer dichten Bebauung mit kleinen Hinterhöfen. Bis in die 1930er Jahre befanden sich hier neben Wohnungen auch viele Läden und Betriebe. Zum geschäftigen Molkenmarkt hin erhoben sich stattliche Häuser, darunter die sogenannte „Zorn’sche Apotheke“ mit mittelalterlichen Kellergewölben. An der ruhigeren Rückseite des Blocks zur Judenstraße hin befanden sich dagegen einfache Wohnbauten auf schmalen Parzellen. Im Jahr 1934 wurde das Quartier abgerissen. Der Zweite Weltkrieg verhinderte die Neugestaltung des Areals nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten.

WIE SIEHT ES JETZT AUS?

Die freigelegten, teilweise von modernen Eingriffen im Laufe des Zweiten Weltkrieges beschädigten Mauerstrukturen dominieren das Gesamtbild der Ausgrabungsfläche. Die meisten Keller und Fundamente entstanden zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert. In den Hinterhöfen haben sich bis zu 800 Jahre alte Erdschichten erhalten. Eine vier Meter mächtige Schichtenfolge, die in die Zeit der Stadtgründung zurückreicht, konnte innerhalb eines großen Hinterhofs mit zwei Ziegelbrunnen des 18. und 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Der älteste Befund war hier ein mit organischem Material verfüllter Spitzgraben, der schon im 14. Jahrhundert zugeschüttet worden war. Er hatte der Entwässerung des Areals gedient, ist aber vielleicht auch als Parzellengrenze angelegt worden. In der Nähe befanden sich zahlreiche Spuren von hölzernen Zaun- und Hausstrukturen, Erdkellern und Abfallgruben des Mittelalters. Allgegenwärtig sind in der Mitte Berlins aber auch Relikte des Krieges. Der Fund einer 250-kg-Fliegerbombe deutscher Bauart mit russischem Zünder führte zur Evakuierung der umliegenden Gebäude während einer nächtlichen Entschärfung im Jahr 2020. Er verdeutlicht auch die Risiken einer Stadtgrabung in Berlin.

Unten: Der Block vor dem Alten Stadthaus, 1934 (Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290 09-01 Nr. 61-4050 / Fotograf: k. A.)



Oben: Schrägansicht des freigelegten Kellers, 2020 (Landesdenkmalamt Berlin / Susen Döbel)

WAS PASSIERT MIT DEN RELIKTEN?

Sämtliche historische Spuren werden bei den archäologischen Ausgrabungen dokumentiert und zahlreiche Funde geborgen. Nach Abschluss der Feldarbeiten werden sämtliche gewonnene Daten zu einem Gesamtbild zusammengefügt, das die Geschichte des Ortes seit der Stadtgründung widerspiegelt. Die meisten Erdschichten und Mauern gehen spätestens beim Bau der neuen Fundamente verloren. Im Inneren des historischen Quartiers am Molkenmarkt wurde ein großer frühneuzeitlicher Keller freigelegt, der im Falle seiner Erhaltung im Innenhof des künftigen Blocks liegen würde. Er könnte als archäologisches Fenster und typisches Beispiel für die örtliche Bautechnik und Wohnkultur des 18. bis 20. Jahrhunderts erhalten bleiben.



Unten: Beispiel für ein archäologisches Fenster an der Bernauer Straße in Berlin, 2021 (Daria Rochholl)

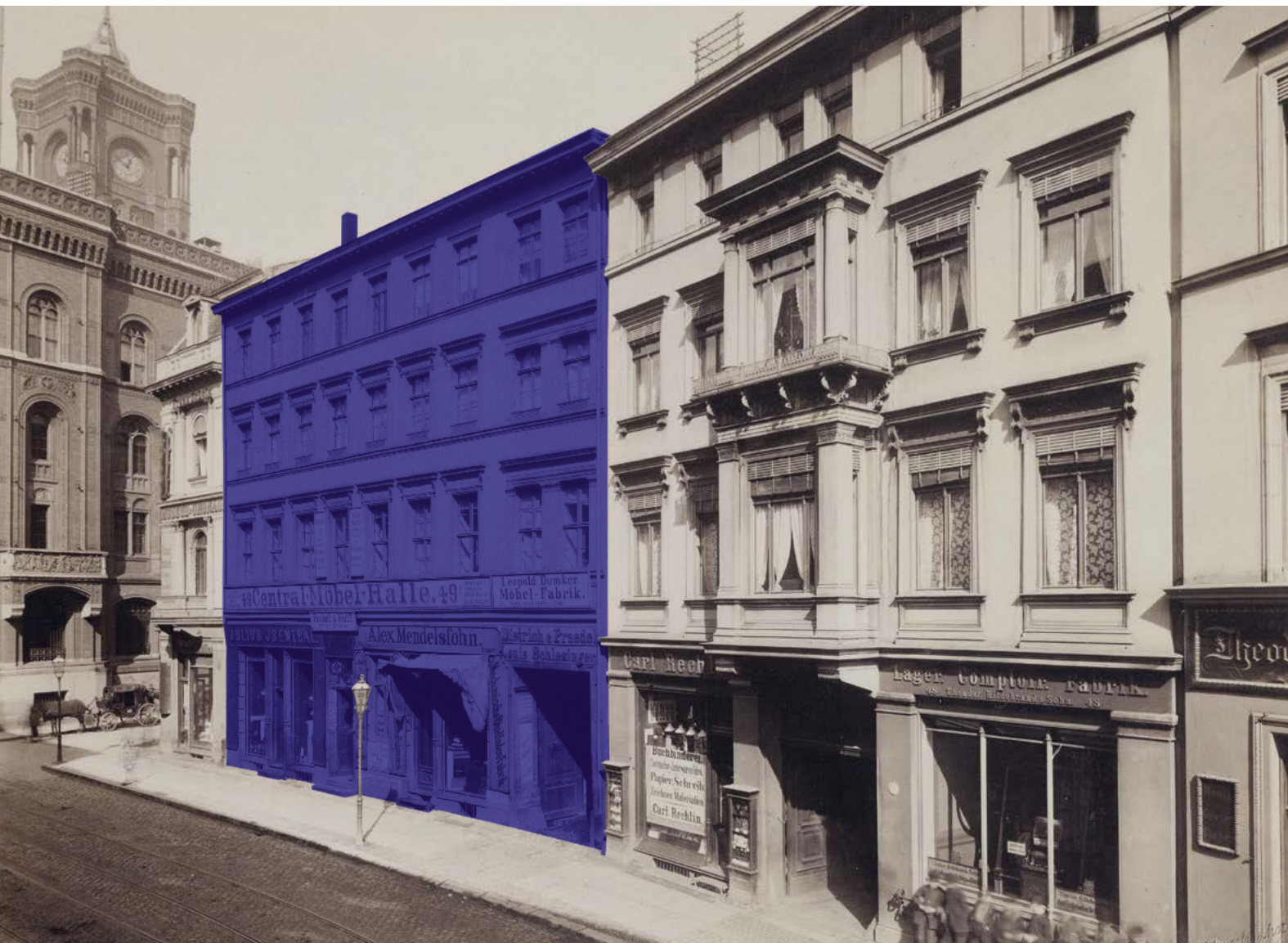
BLOCK B / Die tiefen Mauern des Haus Blankenfelde

WAS WAR FRÜHER DORT?

Das ehemalige Wohnquartier zwischen Spandauer Straße und Judenstraße wurde ab 1861 vom benachbarten monumentalen Neubau des Berliner Rathauses beherrscht. Bald wurden zahlreiche alte Häuser durch Neubauten ersetzt. Seit 1889 wurde das nördliche Drittel durch ein ständig erweitertes Elektrizitätswerk verdrängt. Entlang der Spandauer Straße wohnten im Mittelalter reiche Kaufleute, am nördlichen Rand des Viertels bis zur Judenstraße waren unter anderem einst Schmiede ansässig gewesen. Das an der Straßenfront ca. 20 m breite, sehr großzügig geschnittene Grundstück der Spandauer Straße 49 lag etwa gleich weit vom Molkenmarkt im Süden und dem mittelalterlichen Rathaus im Norden entfernt. In dieser äußerst verkehrsgünstigen Lage errichteten im 13. Jahrhundert reiche Kaufleute ihr Stadthaus: die Familie Blankenfelde. Sie gewann in der aufstrebenden Stadt schnell Einfluss und baute das

Palais im 15. Jahrhundert prächtig aus. Es wies einen Gewölbekeller von sieben Jochen auf. Vermutlich wurden in diesem Haus Waren gelagert und gehandelt. Das Haus Blankenfelde erfuhr in der Neuzeit zahlreiche Umbaumaßnahmen und Besitzerwechsel. Im Jahr 1888 erwarben die Berliner Elektrizitätswerke das Grundstück und ließen das als ältestes bürgerliches Steinhaus Berlins geltende Gebäude abreißen. Ersetzt wurde es durch ein modernes Geschäftshaus mit großzügigen Kellerräumen. Schon in den 1930er Jahren wurden die südlichen Bereiche des historischen Blocks abgerissen. Im Zweiten Weltkrieg begann dort der Bau eines schon lange geplanten Verwaltungsgebäudes einschließlich eines Bunkers. Der Zweite Weltkrieg unterbrach dieses Vorhaben. Seit den 1960er Jahren überlagern Straßen und Platzflächen das Areal.

Unten: Das Haus Blankenfelde in der Spandauer Straße 48-49, 1888 (Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290 01 01, Nr. 481 / F. Albert Schwartz)



WIE SIEHT ES JETZT AUS?

Die Fläche im Block B südlich des Roten Rathauses an der Gustav-Böß-Straße wurde von September 2019 bis Juli 2020 ausgegraben. Die übrigen Teilflächen des Blocks B können erst ausgegraben werden, wenn die künftige Grunerstraße in Betrieb genommen worden ist. Im Bereich der historischen Parzelle Spandauer Straße 49 musste 1889 das Haus Blankenfelde, ein 1390 erbautes Stadtpalais der gleichnamigen Berliner Patrizierfamilie, einem Geschäftshaus und Leitungstrassen für ein Elektrizitätswerk weichen. Bei den Ausgrabungen zeigte sich, dass die mächtige Nordmauer des mittelalterlichen Hauses verschont und 1889 mit großem Aufwand in die Neubebauung integriert worden war.



Oben: Die gesicherten und verfüllten Relikte bei den Straßenbauarbeiten, 2020 (Landesdenkmalamt Berlin / Michael Malliaris)

WAS PASSIERT MIT DEN RELIKTEN?

Im Vordergrund eine mächtige Feldsteinwand, dahinter eine deutlich höher aufragende Ziegelmauer. Das Mauerpaar entstand im 14. oder 15. Jahrhundert. Der insgesamt über ein Meter dicke Mauerblock im Kellergeschoss des Hauses Blankenfelde trug eine stattliche Gewölbekonstruktion. Beim Abriss des Hauses Blankenfelde im Jahr 1889 wurden einige figürliche Bauteile aus Sandstein und Terrakotta aus dem Schutt gerettet. Ein Teil davon ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Die erhaltenen Stücke werden im Märkischen Museum aufbewahrt. Vom Haus Blankenfelde ist allein die nördliche Kellermauer an Ort und Stelle erhalten geblieben. Sie wurde nach ihrer Dokumentation mit Geotextil eingeschlagen und sorgfältig abgedeckt. Das Bodendenkmal wird zukünftig zwar unter der Fahrbahn und dem Mittelstreifen der künftigen Grunerstraße nicht sichtbar sein, aber als Bodendenkmal erhalten bleiben.



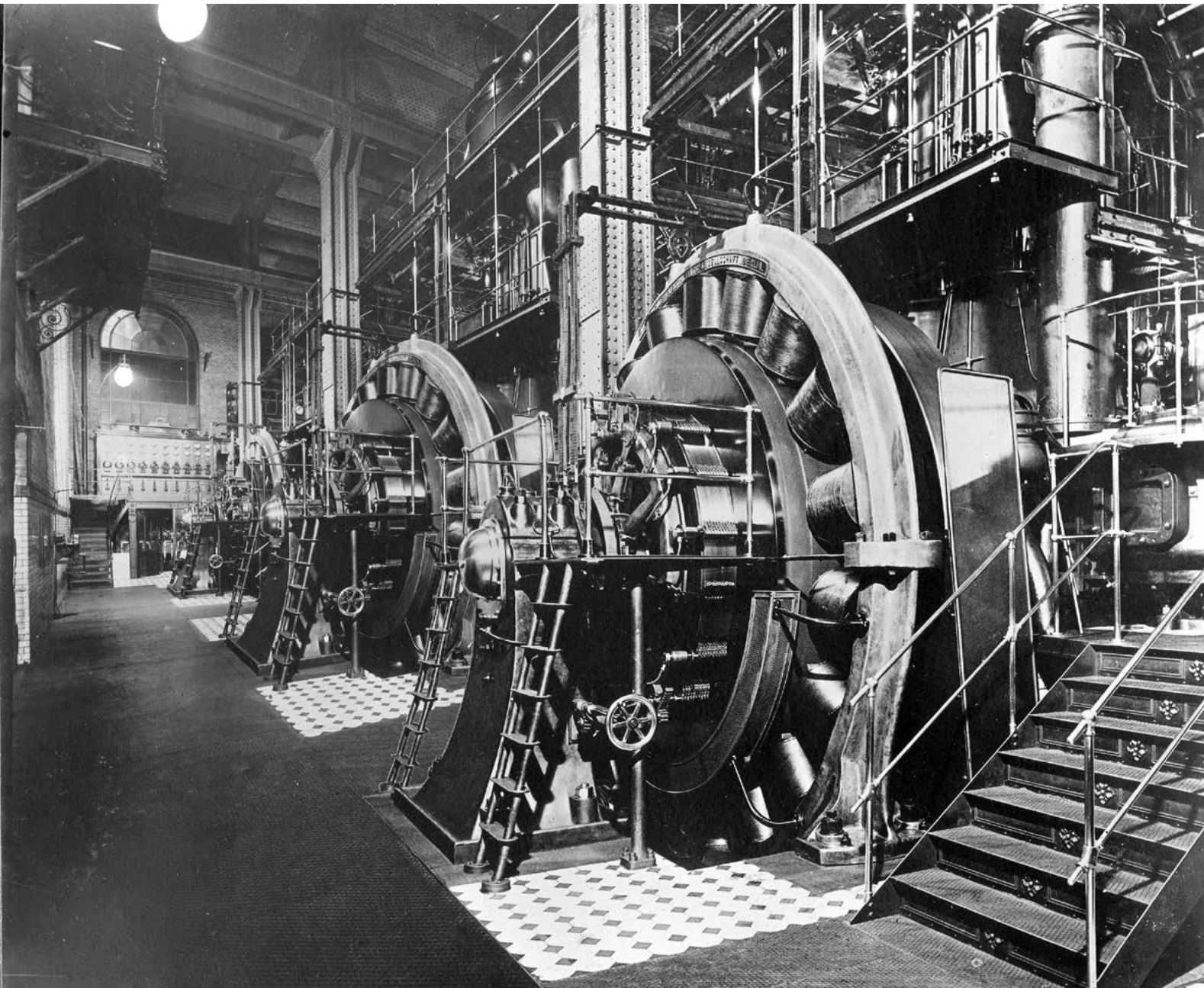
Unten: Die freigelegte Nordmauer des Haus Blankenfelde, 2020 (Landesdenkmalamt Berlin / Michael Malliaris)

BLOCK B / Die rostigen Relikte der Elektropolis Berlin

WAS WAR FRÜHER DORT?

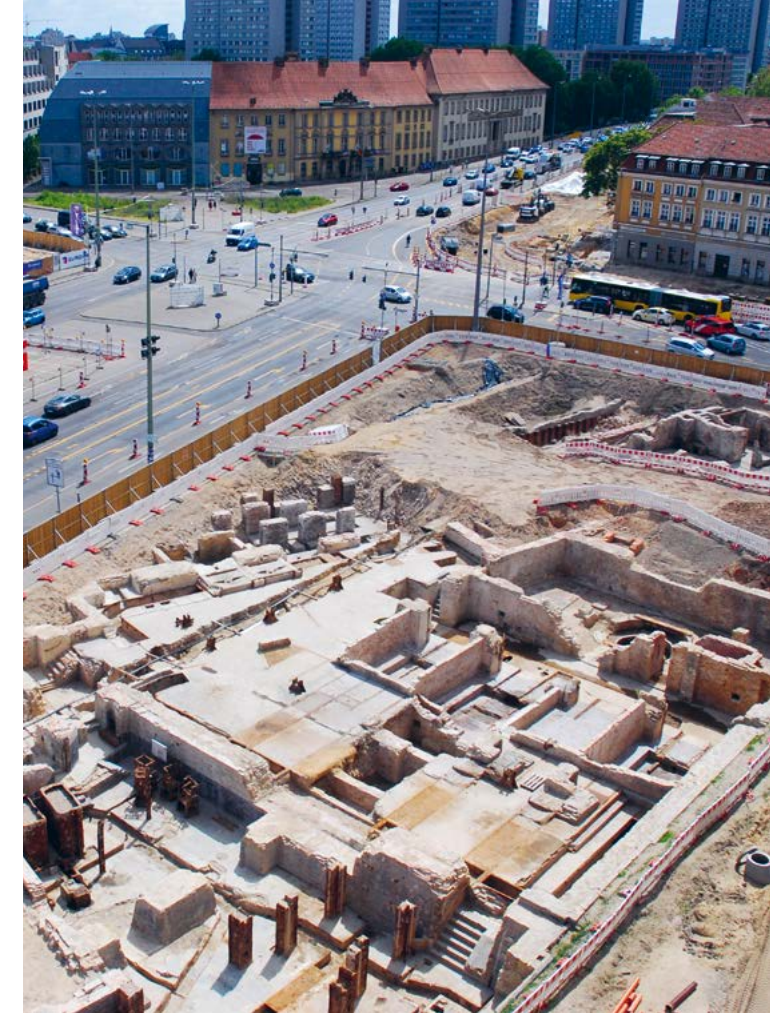
Ab 1889 entstanden am Roten Rathaus gleich mehrere Elektrizitätswerke. Die Maschinenhallen und riesigen Schornstein verdrängten einen erheblichen Teil der bürgerlichen Wohnhäuser. Zum Komplex gehörten die Centralstation Spandauer Straße (1889), die Centralstation Rathausstraße (1895) und eine Unterstation von 1910. Bis 1919 wurde hier Gleichstrom produziert. Die Anlagen der Berliner Elektrizitätswerke wurden insgesamt bis 1925 zu einer Umspannstation umgebaut, die bis 1948 in Betrieb blieb. Die Lage des Industriekomplexes direkt neben dem repräsentativen Berliner Verwaltungszentrum verdeutlicht die enorme Bedeutung und Präsenz des technischen Fortschritts im gründerzeitlichen Berlin.

Unten: Blick in die Maschinenhalle des Erweiterungsbaus von 1897. Die Generatoren standen im Erdgeschoss, Dampfmaschinen im Obergeschoss, 1987 (Vattenfall Europe Archiv / Bewag Archiv)



WIE SIEHT ES JETZT AUS?

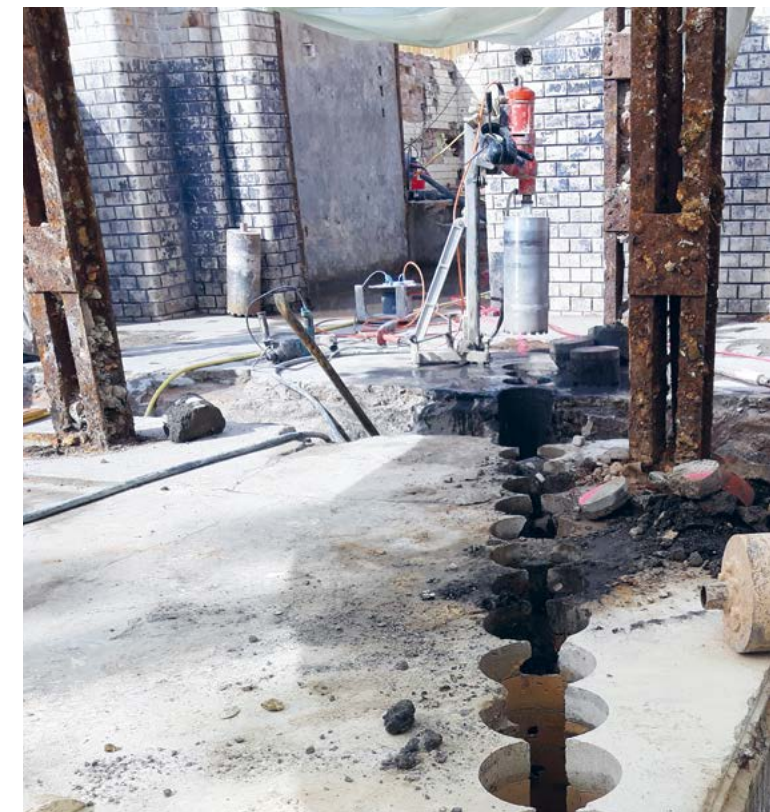
Schon nach Freilegung der ersten Keller der Elektrizitätswerke im Schatten des Roten Rathauses zeigte sich der gute Erhaltungszustand der Baulichkeiten mit mächtigen Fundamenten und genieteten Eisenpfählern. In Abstimmung mit der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz wurde die zunächst auf die künftige Baufläche beschränkte Flächengrabung auch auf das nördlich anschließende Straßenland der künftigen Grunerstraße ausgeweitet. Im Laufe der Untersuchung konnte nahezu das gesamte Areal des Industriekomplexes archäologisch erfasst werden. Es wurden zum Teil sehr massive Mauern und Anlagen zur Elektrizitätsgewinnung freigelegt.



Oben: Das freigelegte Elektrizitätswerk, 2020 (Landesdenkmalamt Berlin / Michael Malliaris)

WAS PASSIERT MIT DEN RELIKTEN?

Nach der Freilegung und Dokumentation der gut erhaltenen Fundamente, Keller und Anlagenteile der Elektrizitätswerke ist ein Großteil des Komplexes für den Neubau der Grunerstraße zerstört und abgetragen worden. Geeignete Bereiche des ältesten Elektrizitätswerks, der „Centralstation Spandauer Straße“, sind gesichert und vorläufig wieder mit Erde abgedeckt worden. Dieser innerhalb des künftigen Blocks B liegende Abschnitt und gegebenenfalls weitere Flächen, die noch unter der Grunerstraße ruhen, sind als archäologisches Fenster vorgesehen. Dort soll an die Anfänge der „Elektropolis Berlin“ erinnert werden, der am Ende des 19. und frühen 20. Jahrhundert im Bereich der Elektrotechnik führenden Metropole Europas. Für den teilweisen Erhalt der Relikte war eine bauliche Trennung durch Bohrungen erforderlich. Dabei entstanden zahlreiche Bohrkerne.



Unten: Bauliche Trennung des Elektrizitätswerks, 2020 (Landesdenkmalamt Berlin / Michael Malliaris)

BLOCK C / Das bürgerliche Leben am Großen Jüdenhof

WAS WAR FRÜHER DORT?

Das historische Quartier am ehemaligen franziskanischen Kloster erstreckte sich von der Klosterstraße bis zur Jüdenstraße. Archäologische Ausgrabungen haben die Besiedlung dieses Areals seit der Gründung Berlins nachweisen können. Dabei traten unter anderem verschiedene kleine Häuser mit Holzkonstruktionen zutage, die von frühneuzeitlichen Kulturschichten und Bauten überlagert wurden. Der zum westlichen Quartiersrand hin orientierte Große Jüdenhof war ein reizvolles, Anfang des 18. Jahrhunderts angelegtes Ensemble von pittoresken Häusern um einen Innenhof. Die Einfahrt dazu ging von der Jüdenstraße ab. Die Anlage mit kleinen, zwei bis dreistöckigen Häusern diente Besuchern dazu, sich ein Bild von „Alt-Berlin“ zu machen. Im Blockrand der nahen

Parochialstraße am südlichen Rand des Quartiers, der vom heutigen „Neuen Stadthaus“ überbaut wurde, eröffnete Ernst Friedrich 1925 das erste Antikriegsmuseum der Welt. Der südliche Teil des Großen Jüdenhofs fiel der Errichtung des „Neuen Stadthauses“ 1937 zum Opfer, die übrigen Bauten wurden nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen. Östlich des Großen Jüdenhofs befand sich im Inneren des Quartiers das Gotteshaus der Hugenotten, die „Französische Kirche“. Der Anfang des 18. Jahrhundert eingeweihte Bau war in den 1920er Jahren zu einem Theater umgebaut worden. Wie die meisten Häuser des Viertels erlitt er bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs schwere Zerstörungen und wurde abgerissen.

Unten: Der Große Jüdenhof mit der südlichen Hauszeile Nr. 3-5 (Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290, Nr. 340147 / Fotograf: k. A.)



Oben: Der Große Jüdenhof als Parkplatz, 2019 (Sebastiation Steinberg) Links: Beispiel für ein archäologisches Fenster: Grundriss der ehem. Sternwarte von 1835 in Berlin als Fuge im Pflaster, 2014 (Till Rehwaldt) Rechts: Großer Jüdenhof zur 775-Jahr-Feier Berlins, 2012 (Landesdenkmalamt Berlin)

WAS PASSIERT MIT DEN RELIKTEN?

Bei Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes in den Jahren 2011 und 2012 wurden gut erhaltene mittelalterliche und barocke Fundamente erkundet, die als Bodendenkmal eingetragen worden sind. Ein Teil der schon dokumentierten historischen Fundamente im Bereich des Großen Jüdenhofs soll als archäologisches Fenster in die Neubebauung integriert werden. Ein Großteil der Fläche des künftigen Blocks C ist allerdings noch nicht untersucht worden, so auch der Bereich der Französischen Kirche.

WIE SIEHT ES JETZT AUS?

Der Bereich wird heute vom Neuen Stadthaus und einem DDR-Telekommunikationsgebäude beherrscht. Nördlich davon schließen sich bis zur Grunerstraße weitläufige Parkplatzflächen an. Allen Zerstörungen zum Trotz hat sich inmitten des Parkplatzes ein Bezugspunkt des Großen Jüdenhofs erhalten: eine sich immer wieder erneuernde Robinie. Ab 2021 sind weitere archäologische Untersuchungen des Großen Jüdenhofs geplant. Dazu wird die Parkplatzflächen aufgebrochen und die Relikte im Boden erneut erkundet.

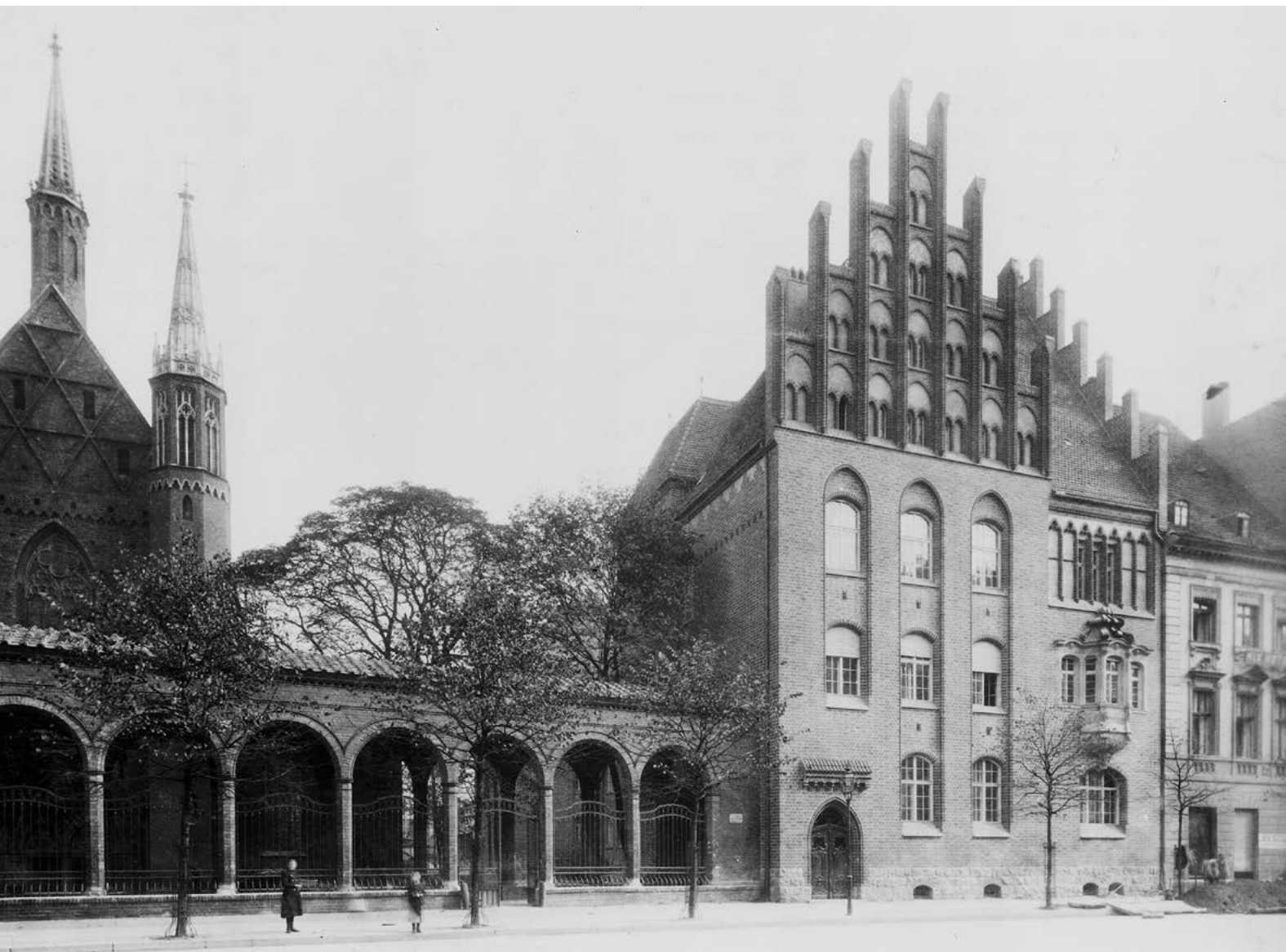
BLOCK D / Das graue Kloster im Wandel der Zeit

WAS WAR FRÜHER DORT?

In der Mitte des 13. Jahrhunderts siedelte sich der Bettelorden der Franziskaner in der nach seinem Konvent benannten Klosterstraße an. Von der Kleidung der Mönche leitet sich die Bezeichnung „Graues Kloster“ ab. Der aus mehreren Teilen bestehende, prächtige Baukomplex an der mittelalterlichen Berliner Stadtmauer wurde bis zur Auflösung des Klosters im 16. Jahrhundert nach und nach erweitert. Nach der Reformation zog dort das „Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster“ ein. Ein Prunkstück mittelalterlicher Sakralarchitektur bildet die

im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Klosterkirche. Sie steht als einziger Bau des Grauen Klosters bis heute aufrecht. Auch in ruinösem Zustand ist der eigentümliche Gegensatz der edlen Gestaltung dieses Gotteshauses zum Gelübde der mittelalterlichen Mönche zu erkennen, sich der Armut zu verpflichten. Alle anderen, teilweise noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg stehenden Bauten des Klosters wurden im Zuge der Neugestaltung des Berliner Zentrums in den 1960er Jahren abgerissen.

Unten: Das Gymnasium zum Grauen Kloster in der Klosterstraße 73, 1880 (bpk, Nr. 40005478 / F. Albert Schwartz)



Oben: Die Ruine des ehem. Franziskanerklosters in der Berliner Mitte, 2020 (Sebastian Steinberg)
Unten: Performance in der Klostersruine, 2018 (David Baltzer)

WIE SIEHT ES JETZT AUS?

Außer der Ruine der Klosterkirche der Franziskanermönche hat sich oberirdisch kein Bau des Konvents erhalten. Ein dicht an der Kirche vorbeigeführter unterirdischer Tunnel hat schwere Zerstörungen der archäologischen Substanz verursacht. Einige Bereiche des Kreuzgangs und von Klausurbauten, die bei kleinen archäologischen Sondagen näher untersucht wurden, versprechen eine partielle Erhaltung von mittelalterlichen Strukturen. Auch die nördlichen Klausurbauten versprechen eine gute Erhaltung.

WAS PASSIERT MIT DEN RELIKTEN?

Abhängig von den künftigen Baumaßnahmen im Bereich des ehemaligen Franziskanerklosters könnte eine Präsentation von Relikten der Klausurbauten oder etwa des Kreuzgangs anschaulich machen, welche Fläche einst das Kloster einnahm und vermitteln, wozu die jeweiligen Gebäudeteile dienten. Zudem wird die Klostersruine als Ort der Kunst und Kultur genutzt.

Umgang mit den Funden

Alle ausgegrabenen Spuren Berliner Geschichte werden mit modernsten Methoden dokumentiert. Es wird jeweils individuell entschieden, ob besondere Baustrukturen vor Ort gesichert werden oder im Einzelfall geborgen werden. Sehr große Mengen von Einzelfunden wie Scherben, Tierknochen und zahlreichen alltäglichen Gegenständen werden erfasst und für wissenschaftliche Zwecke im Depot aufbewahrt. Nur ein kleiner Teil der Funde findet seinen Weg in die Ausstellung eines Museums. Im Idealfall können historische Spuren an Ort und Stelle verbleiben. Mitunter können beispielsweise Keller als archäologische Fenster in die Geschichte des Ortes als Teil der Quartiersgestaltung dauerhaft gesichert werden. Materielle Zeugnisse können so den individuellen Charakter des künftigen Quartiers prägen.

Unten: Archäologisches Fenster in der Zitadelle Spandau, 2017 (Landesdenkmalamt Berlin)



Oben: Interaktiver Bildschirm im Keller des Humboldt Forums Berlin, 2020 (Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss)

Archäologische Fenster

Bei baulichen Zeugnissen, die die Berliner Geschichte in besonderer Weise erlebbar machen, ist eine Erhaltung vor Ort als archäologisches Fenster mitunter möglich. Dieses bewährte Mittel zur historischen Verankerung eines Ortes findet in Berlin bereits seine Anwendung: In der Zitadelle Spandau, in der Nikolaikirche oder auch dem Humboldt Forum sind archäologische Fenster. Im Idealfall sind die historischen Überreste für die Stadtgesellschaft sichtbar und begehbar in einen Neubau integriert. Die Realisierung eines archäologischen Fensters hängt

von vielen Faktoren ab: Dazu gehören etwa der Erhaltungszustand, die grundlegende denkmalrechtliche Bewertung, die Möglichkeiten zur Integration des Denkmals in die Neubebauung und ein stimmiges Nutzungs- und Pflegekonzept.

Der festgesetzte Bebauungsplan am Molkenmarkt bildet die Grundlage für die Quartiersentwicklung. In Abstimmung zwischen dem Landesdenkmalamt und den anderen Partner*innen werden erhaltenswerte Strukturen in die Planung der Gebäude mit einbezogen.

Notizen:

Die Ausgrabungen am Molkenmarkt decken die wechselhafte und vielfältige Geschichte des Ortes auf. Das neue Quartier schlägt eine Brücke von Alt zu Neu. Es nimmt die gewachsenen historischen Elemente in die Zukunft mit. Durch die geplanten Neubauten wird die organische Struktur und Gestalt der Berliner Mitte in Teilen wiederhergestellt. Ein bewusster, gestalterisch anspruchsvoller Umgang mit den materiellen Geschichtszeugnissen ist ein bewährtes Gestaltungsmittel, das den neuen Molkenmarkt um die Dimension seiner langen Geschichte erweitert. So kann dieser Berliner Ursprungsort unverwechselbar und einmalig werden.

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung und Wohnen
Fehrbelliner Platz 4
10707 Berlin

Inhaltliches Konzept und Bearbeitung:

Landesdenkmalamt Berlin &
Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung und Wohnen
Abteilung II - Städtebau und Projekte
Referat II A - Innere Stadt
und Hauptstadtangelegenheiten

Gestaltung:

aufsiemütgebrüll, Berlin

Stand:

März 2021

